

Mediation

Eine erfolgversprechende Alternative zum Rechtsstreit?

| MARTIN FRIES | **Um Konflikte vor Gericht auszutragen, braucht es nicht selten einen langen Atem und viel emotionale Energie. Seit einigen Jahren wird verstärkt die Mediation als Forum genutzt, um dort für alle Beteiligten zu einer konstruktiven Lösung zu gelangen.**

Machen wir es gleich konkret: Stellen Sie sich vor, Ihre Tante sei im hohen Alter verstorben. Sie hinterlässt keine Kinder, wohl aber ein stattliches Vermögen und zwei Testamente. Nach dem zunächst aufgesetzten Testament sollte Ihre Cousine Alleinerbin werden, im zuletzt verfassten Testament sind aber nun Sie selbst als Alleinerbe bestimmt. Da die Tante an einer Demenz litt, ist unklar, in welcher geistigen Verfassung sie sich befand, als sie das zweite Testament verfasste. Unweigerlich stellt sich die Frage: Wer soll das Erbe erhalten?

Ein typischer *Rechtsstreit* – sollte man meinen.

Indes: Eigentlich handelt es sich zunächst nur um einen *Interessenkonflikt* zwischen Ihnen und Ihrer Cousine. Natürlich können Sie beide anwaltlich und womöglich auch gerichtlich feststellen lassen, welches Testament letztlich gilt. Ebenso wäre aber auch denkbar, dass Sie gemeinsam erörtern, wie sich der Konflikt einschließlich der be-

stehenden rechtlichen Unsicherheit im Lichte der beiderseitigen Interessen einvernehmlich lösen lässt. Welchen Weg sollten Sie gehen?

Für und Wider des Rechtswegs

Der große Vorteil des Rechtswegs: Gerichtsverfahren mögen viel Geld kosten und sich bisweilen lange hinziehen, aber entscheiden lassen sie sich immer. Das gelingt, weil das Recht komplexe Sachverhalte in vorgegebene Strukturen

»Das Recht erkaufte die Entscheidbarkeit von Konflikten durch einen Verzicht an Tiefenschärfe.«

einpasst und für jeden Tatbestand eine genau bestimmte Rechtsfolge kennt. Dieser Nutzen der Rechts hat natürlich seinen Preis: Ein Streitentscheid anhand der Kategorien des Rechts kann den differenzierten Facetten des einzelnen Falls nicht immer gerecht werden. So mag ein Gericht ein Testament aufrecht erhalten, obwohl die Erblasserin mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mehr testierfähig war, als sie die Zeilen niederschrieb. Oder es mag ein Testament verwerfen, weil es nicht mit der Hand geschrieben wurde, auch wenn sich alle Beteiligten darüber im Klaren sind, dass das Dokument tatsächlich den letzten Willen des Erblassers enthält. Das Recht erkaufte die Entscheidbarkeit von Konflikten durch einen Verzicht an Tiefenschärfe.

Diese Problematik tritt vor allem dort zu Tage, wo sich am Ende eines

Rechtsstreits beide Seiten als Verlierer fühlen. Erstreitet sich etwa ein Angehöriger unter Verweis auf die Unwirksamkeit eines Testaments einen Anteil am Erbe, so mag ihm das wirtschaftlich etwas bringen. Gleichwohl sind die immateriellen Kosten eines jahrelangen Rechtsstreits häufig so hoch, dass dem Sieger die Freude am Erfolg in der Sache schnell vergeht. Emotional geführte Auseinandersetzungen binden eben erhebliche zeitliche und intellektuelle Ressourcen und schädigen familiäre wie geschäftliche Beziehungen auf Jahrzehnte.

Diese Nachteile eines verbindlichen Streitentscheid durch Dritte sind nicht neu. In jüngerer Zeit macht man sich allerdings vermehrt Gedanken darüber, wie sich Konflikte konstruktiver lösen lassen. Im Mittelpunkt steht dabei die Suche nach einem Forum, in dem die Betroffenen einander zuhören statt aneinander vorbeizureden, in dem sie in die Zukunft statt in die Vergangenheit schauen und miteinander statt gegeneinander verhandeln.

Mediatoren agieren als Kommunikationsbrücke

Eine Methode, die in den vergangenen Jahren immer mehr Aufmerksamkeit erfährt, ist die Mediation. Darunter versteht man ein Verfahren, in dem ein neutraler Dritter als Kommunikationsbrücke zwischen den Betroffenen vermittelt. Man trifft sich für zwei oder drei Tage für eine en-bloc-Verhandlung, darf sich gegenseitig im höflichen Ton seine Meinung sagen und jongliert im Lichte der eigenen Interessen mit Bausteinen für eine zufriedenstellende Lösung. Der Mediator gibt den Parteien keine Lösung vor, sondern er strukturiert das

AUTOR



Dr. **Martin Fries** ist Privatdozent am Institut für Internationales Recht an der Universität München. Er ist Mitglied im Ausschuss Außergerichtliche Konfliktbeilegung des Deutschen Anwaltvereins (DAV) und Mediator.

Verfahren und sorgt für einen konstruktiven Kommunikationsprozess.

Drei von vier Mediationsverfahren führen zu einer eigenverantwortlichen Einigung der Parteien. Und auch im vierten Fall bringt die Mediation in der Regel viel Klarheit in das weitere Vorgehen. Wer einmal ein Mediationsverfahren erlebt hat, ist häufig verblüfft darüber, wie einfach sich Lösungen finden lassen, sobald man einen Raum schafft, in dem die Beteiligten nicht aneinander vorbeireden, sondern einander echtes Gehör schenken.

Die Methode ist so erfolgreich, dass sich inzwischen sogar die Gerichte etwas davon anschauen. Zwar haben sich die Parteien unter dem mehr oder minder sanften Druck der richterlichen Autorität schon seit jeher häufig verglichen. Seit einigen Jahren geht man das Ganze aber noch systematischer an – mit einer Art gerichtlicher Mediation, dem so genannten Güterichterverfahren. Wer vor Gericht ums Erbe, um den Fortschritt am Bau oder um vertraglichen Schadensersatz streitet, kann

sich heutzutage vom Streitrichter an einen Mediationsrichter verweisen lassen. Dort bekommt man die Mediation zwar nicht in Reinform, aber schon mal ein separates Verfahren, das allein auf einen Konsens ausgerichtet ist.

Folgen für die juristische Lehre

Fragt man nun die Bevölkerung, was sie von der Mediation als Konfliktlösungsverfahren hält, ist die Einschätzung durchweg positiv. Schwieriger wird es, sobald es um einen konkreten Fall geht. Emotionale Verstrickungen und intuitive Polarisierungen führen häufig dazu, dass man eine Mediation generell für vielversprechend, im eigenen Fall aber für völlig aussichtslos hält, weil das Gegenüber gänzlich unkooperativ, teilweise gar bösartig erscheint. Da braucht es gute Freunde oder Verhandlungsberater, die einen pragmatischen Blick auf die Eskalation und eine realistische Vorstellung von den Erfolgchancen vor Gericht vermitteln. Ein Gutteil der Verantwortung liegt hier bei der Anwaltschaft, die durch ihr Standesrecht ei-

gentlich ohnehin verpflichtet ist, neben dem Recht auch die Interessen der Parteien in den Blick zu nehmen.

Für die juristische Lehre ist dieser Befund von großer Bedeutung. Sie tut gut daran, mit der zunehmenden Ausdifferenzierung von Konfliktlösungsverfahren Schritt zu halten. Nach wie vor sind Kenntnisse im materiellen Recht wie im Verfahrensrecht unabdingbar, um Nachwuchsjuristen auf ihren späteren Beruf vorzubereiten. Zugleich braucht es aber heute auch Wissen darüber, welche außergerichtlichen Instrumente zur Verfügung stehen und in welchen Fällen sie sich empfehlen. Dazu muss man das juristische Studium nicht revolutionieren. Es kann aber eben auch nicht schaden, wenn sich schon junge Juristen daran gewöhnen, neben den Rechten auch die Interessen der Betroffenen in den Blick zu nehmen. Dann stellt sich die Frage nach Alternativen zum klassischen Rechtsstreit ganz von allein.

Anzeige

LEARNTEC | Internationale Fachmesse und Kongress

Leitmesse für digitale Bildung
Schule | Hochschule | Beruf

#LEARNTEC2018

www.learntec.de

30. Jan. – 1. Feb. 2018
Messe Karlsruhe

LEARNTEC



IDEEN VERBINDEN.
Karlsruhe –
Messen und Kongresse